

Das aktuelle theologische Buch

♦ Hoff, Gregor Maria: *Ekklesiologie (Gegenwärtig Glauben Denken – Systematische Theologie 6)*. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u.a. 2011. (312) Kart. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 53,90. ISBN 978-3-506-77315-9.

Die Ekklesiologie des Salzburger Fundamentaltheologen ist in einer Reihe erschienen, die der Erwähnung wert ist: Die vom Systematischen Theologen K. Ruhstorfer (Koblenz-Landau) herausgegebene Buchreihe „Gegenwärtig Glauben Denken“ ist auf elf Bände angelegt, die von zehn AutorInnen der jüngeren TheologInnengeneration verfasst werden und an den klassischen dogmatischen Traktaten orientiert sind. Das Innovative von „Gegenwärtig Glauben Denken“ besteht nicht in der Auswahl, sondern in der Darbietung des Stoffes: „Die gemeinsame Besonderheit der einzelnen Bände ist es, dass die biblischen Zeugnisse nicht wie üblich als Ausgangspunkt, sondern als Zielpunkt der Darstellungen in den Blick genommen werden.“ (Ruhstorfer, 1) Diese „antichronologische“ Vorgehensweise bringt es mit sich, dass der theologische Durchgang mit der von den LeserInnen geteilten Gegenwart ansetzt, die Zeitdiagnose damit breiten Raum einnimmt. Konventioneller Stoff in innovativer Form, dieses Qualitätsmerkmal der Reihe trifft auch und in besonderem Maße auf G. M. Hoff's theologische Durchdringung des sozialen und theologischen Phänomens Kirche zu. Die eigene Handschrift des Autors ist einerseits unverkennbar, andererseits so dezent eingesetzt, dass sie nicht zu eigenwillig-verstiegenen Interpretationen führt. Hoff's Ekklesiologie zeichnet sich durch eine besondere Sensibilität gegenüber Differenzen und Spannungen aus, die für ihn konstitutiv zur Kirche gehören, als – metaphorisch gesprochen – sichtbar-unsichtbare Größe, als – theologisch gedeutet – menschlich-göttliche Wirklichkeit: Kirche muss in Differenzen bestimmt werden: „in der Differenz von kirchlichen Positionen und Kirchenbildern; in den Differenzen zu anderen Kirchen, Religionen und der Welt von heute; in der ekklesiologischen Differenz

von Papst und Bischofskollegium, von Hierarchie und Volk Gottes, von Kirche und Reich Gottes, von irdischer und himmlischer Kirche, von Kirche aus Sündern und sündiger Kirche, von Zeichen (Sakramente) und Bezeichnetem (Christus), letztlich von göttlicher und menschlicher Wirklichkeit, die sich in der Realität der sichtbaren und zugleich unsichtbaren Kirche Jesu Christi durchsetzt.“ (135f.) Diese Differenzhermeneutik zieht sich durch die drei großen Abschnitte des Buches:

Die *Gegenwartsanalyse* zu Beginn (19–75) zeigt zunächst die Spannungen verschiedener Blickwinkel auf Kirche. Kirche lässt sich – von außen betrachtet – in ganz unterschiedlicher Weise kulturwissenschaftlich, religionswissenschaftlich, ethnologisch oder soziologisch-funktionalistisch beschreiben. Gegenwärtige Kirche steht zudem in gesellschaftlichen Spannungen, die mit den Differenzen einer globalisierten und pluralistischen Kultur zusammenhängen. Hoff nennt etwa die Verhältnisbestimmung zu Israel, die innerkirchliche Pluralität, die gleichzeitige Globalisierung und lokale Verwurzelung, die Pluralität unterschiedlicher Kirchen, Religionen und Weltanschauungen.

Auch der *dogmen- und theologiegeschichtliche Durchgang* (79–215) macht sich auf die Suche nach Differenzmomenten. Diese finden sich schon jenseits aller historischen Befunde in einer angemessenen kirchlichen Selbstbeschreibung. Mit der Tradition patristischer Kirchenrede, die auch in der gegenwärtigen Fundamentaltheologie ihren Widerhall findet (J. Meyer zu Schlochtern, J. Werbick), plädiert Hoff für eine metaphorisch ausgerichtete Ekklesiologie, die von Kirche in vieldeutigen, assoziationsreichen und pluralen Bildern spricht. „Der metaphorische Eigensinn produziert eine Logik der ekklesiologischen Anschlussformen. Organische Bilder legen Vorstellungen von Wachstum und Veränderung nahe, erlauben also ein geschichtliches Grundverständnis von Kirche. Das Bild von Kirche als ‚Leib Christi‘ lässt sich wiederum hierarchisch zugespitzt denken, vom Haupt und dann von seinen kirchlichen Repräsentationen, vor allem vom Papst ausgehend. [...] Das Bild vom Volk Gottes arbeitet mit der Wegmetaphorik [...]. Dieser Weg schließt ‚Prüfungen‘ (LG 9) ein. Das Volk Gottes darf ‚nicht aufhören, sich

selbst zu erneuern' (LG 9).“ (83) Der antichronologischen Logik des Buches gemäß beginnt Hoffs theologiehistorische Rekonstruktion mit ekklesiologischen Entwürfen der Gegenwart. Referenzautoren stellen G. Lindbeck, J. Milbank, R. Haight, H. Verwey und H.-J. Sander dar, die allesamt, wenn auch auf unterschiedliche Weise „Ekklesiologien im Horizont radikalisierte Pluralität“ (139) entwickeln. Auch in der Theologiegeschichte wird Hoff bei kirchentheologischen Ansätzen fündig, die Spannungsmomente aufweisen. Nach wie vor inspirierend ist Augustinus' Vorstellung einer Kirche als „*Ecclesia permixta*“, in der sich (ebenso wie außerhalb ihrer) Heilige und Sünder bis zu ihrer „eschatologischen Aufdeckung“ verborgen finden: „Analog offenbart sich am Ende der Geschichte auch die Wahrheit über die Kirche: im Gericht über die in der Geschichte verborgenen Heiligen und Sünder, die in ihr leben.“ (214)

Im *bibeltheologischen Teil* (217–295) macht Hoff in der Rekonstruktion verschiedener biblischer Ekklesiologien (z.B. bei Paulus, den Synoptikern, den johanneischen Schriften, den Pastoralbriefen usw.) vor allem auf die differenzierten Möglichkeiten und Offenheiten der im Entstehen begriffenen Kirche aufmerksam. So hält er für die Pastoralbriefe resümierend fest, was auch für die anderen biblischen Überlieferungen gilt: „Die Tendenzen besitzen eine innere Logik und haben traditionsgeschichtliche Konsequenzen bis heute. Als historische Möglichkeiten kirchlicher Entwicklung lassen sie aber auch Raum für Alternativen.“ (256) Hoff scheut dabei nicht davor zurück, solche Alternativen für die Zukunft zu benennen, etwa was die Zulassungsbedingungen zum Weiheamt angeht (vgl. 111 ff.). Die durch das Reihenformat vorgegebene Methode, von der Gegenwart über die Geschichte zum biblischen Urgrund vorzustoßen und diesen dann im Licht zeitgenössischer Fragestellungen zu interpretieren und fruchtbar zu machen, bewährt sich im bemerkenswerten Kapitel 9 (261–286). Hier führt Hoff Zeitanalyse, biblische Impulse, theologische Deutungsmuster und kirchliche Praxis zu einer politisch-theologischen Ekklesiologie zusammen. Ausgehend von Ausschluss- und Diskriminierungserfahrungen, die Menschen in unseren Tagen erleben, interpretiert er inspiriert vom

Lukas-Evangelium und mit den Mitteln theologischer Ansätze (z.B. ökumenische Theologie, politische Theologie oder feministische Theologie) die sieben Sakramente der katholischen Kirche als wirksame Zeichen lebensfördernder Integration: „Kirche öffnet ‚Andersorte‘, Räume, die vom Tod ins Leben überführen. Das geschieht real: in den Zeichen der Kirche, deren sakramentale Bedeutung auf ihren Wirklichkeitsgehalt verpflichtet. Ihr Maßstab: die Macht zur Einschließung aller Menschen in den Lebensraum des Reiches Gottes.“ (264)

Das Buch bleibt in seiner eigenen Methode seinem Leitmotiv treu: Es stellt in aller Differenziertheit und unter Verzicht auf weitgehende Synthesen das Spektrum einer spannungsreichen und konstitutiv pluralen Rede von Kirche in Gegenwart, Geschichte und Bibel dar. Hoffs Ekklesiologie ist kein dogmatisches Lehrbuch im herkömmlich enzyklopädischen Sinn. Dies verhindert schon die (häufig nicht näher begründete) Selektion des Stoffes (z.B. bei den ausgewählten ekklesiologischen Entwürfen der Gegenwart oder den theologiegeschichtlichen Protagonisten). Die Stärke des Buches besteht in seinem innovativem Gehalt, präziser in seiner *innovativen Gestalt*: in der Methode von der Gegenwart archäologisch zur Bibel vorzudringen, im differenzhermeneutischen Leitmotiv, das auf Pluralitäten und Spannungen im Reden, Deuten und Empfinden von Kirche achtet und in der ansprechenden, aber auch anspruchsvollen Sprach- und Reflexionsgestalt. Hoffs Ekklesiologie ist damit zugleich ein Trostbuch für alle, die unter den Spannungen leiden, denen Kirche ausgesetzt ist, besonders dem Auseinanderfallen von theologischem Anspruch und institutioneller Wirklichkeit. Hoff macht deutlich, dass nicht aufzulösende Spannungen zum Wesen der Kirche gehören. Daher ist nur eine Differenzen Rechnung tragende, vorsichtig-tastende Kirchenlehre theologisch legitim. Auch die Ekklesiologie ist eine Form negativer Theologie: „Im Ausweis der kirchlichen Identität bleibt etwas konstitutiv Unbestimmbares, ein Moment negativer Ekklesiologie.“ (63) Diesem differenzierten, tastenden, pluralitätssensiblen und -erhaltenden Stil der Ekklesiologie ist freilich auch die kirchliche Praxis verpflichtet.

Linz

Ansgar Kreutzer